

muss. Zugleich zeigen die Wirkungsanalysen bei sicherlich nicht unproblematischer empirischer Grundlage auch die nach wie vor bestehende Zerklüftung der südafrikanischen Gesellschaft, auch aufgrund der Zurechnung zu nach „Rassen“ definierten Gruppen. Hier lassen sich recht unterschiedliche Konstellationen erkennen, wenn man nach hegemonialen Diskursen fragt. Noch sehr viel komplexer stellt sich die Rezeption lokaler Radiosender mit vor allem musikalischen Programmen im Süden Malis dar, der *Dorothea Schulz* nachgegangen ist. Dabei geht es im Anschluss an neuere Debatten über Zugehörigkeit (*belonging*) vor allem um die Diskontinuität des „eigenen Zugehörigkeitsgefühls der Menschen“ gegenüber „offiziellen Konstruktionen nationaler Gemeinschaft“ (200).

Insgesamt eröffnet der Band nicht allein spannende Perspektiven aufgrund von Einzelstudien – zu nennen wären noch Beiträge zu illegalen Erwerbsstrategien vor allem junger Männer in Kamerun und Nigeria oder Auseinandersetzungen mit offiziellen Rechtssetzungen nach dem Völkermord in Rwanda. Er wirft zugleich Fragen nicht allein nach der „Kunst des Widerstands“ auf, sondern auch nach Inhalten und damit der begrifflichen Bestimmung und den Grenzen von Widerstand. Damit stellt sich endlich auch die Frage, wie dies erforscht und intersubjektiv vermittelt werden kann. Einige dieser Fragen werden durch die Lektüre eher aufgeworfen, als dass sie hier expliziert oder gar beantwortet würden. Doch auch dies kann – wie auch dieser Band belegt – ein anregender und weiterführender Beitrag sein.

Reinhart Kößler

Georg Klute: *Tuareg-Aufstand in der Wüste. Ein Beitrag zur Anthropologie der Gewalt und des Krieges*. Köln: Köppe 2013, 696 Seiten

Während der vergangenen Jahrzehnte haben Aufstände von Tuareg, aber auch Entführungen und zuletzt der Krieg und die französische Intervention Anfang 2012 immer wieder für kurze Zeit die Aufmerksamkeit auf den Norden von Mali und Niger sowie den Süden Algeriens gelenkt. Georg Klute hat diese teils überraschenden und stürmischen Entwicklungen seit dem Beginn des Aufstandes in Mali 1990 intensiv erforscht. Nicht zuletzt aufgrund seiner ungewöhnlichen Kontakte zu wichtigen Akteuren und seiner intimen und langjährigen Kenntnis der Region ist aus diesen Arbeiten eine im besten Sinne „dichte Beschreibung“ des Aufstandes der 1990er Jahre, seiner Hintergründe und Folgen entstanden.

Klutes Darstellung geht weit über eine Analyse des für sich schon sehr komplexen Geschehens hinaus. Auch der Untertitel, der die theoretische Einordnung der Studie umreißt, erschöpft keineswegs ihren vielschichtigen Gehalt. Dies wird schon deutlich, wenn im ersten großen Abschnitt auf über 170 Seiten die „Poesie der Revolte“ als Binnendiskurs der exilierten Tuareg auseinandergelegt wird, die in Algerien, vor allem aber in Libyen den Aufstand planten, welcher für sie gleichbedeutend mit der Rückkehr aus dem Exil war. In den 40 dokumentierten und analysierten Liedern werden unterschiedliche Motivebenen deutlich: Neben der Erfahrung des Exils und der damit verknüpften Imagination der Heimat sind dies nicht zuletzt

spezifische Formen des Konflikts, die zumal mit dem kulturell spezifizierten Konzept der „Rache“ kodiert sind. Hinzu kommt die spezifische Vorstellung einer „historischen Nation“, die Anlass für einen extensiven Exkurs über die „berberischen Wurzeln“ der Tuareg gibt.

Sowohl in Mali als auch in Niger wurden die Tuareg-Revoluten von Exilierten angetrieben, die spezifische Fertigkeiten und Orientierungen einbrachten, nicht zuletzt die Kenntnis moderner Kriegstechniken. Diese hatten viele im libyschen Exil erlernt, wo sie in Militäreinheiten rekrutiert wurden, die zu verschiedenen Zeiten besonders im Tschad und im Libanon kämpften. Wie Klute zeigt, bedeuteten technische Veränderungen der Kriegführung einschneidende kulturelle Innovationen, weil sie die zuvor gültige Praxis des Nahkampfes zumindest relativierten. Doch nicht allein militärische Kenntnisse und Erfahrungen wurden im Aufstand genutzt. Ähnliches gilt etwa auch für Erfahrungen als Touristenführer und im Schmuggelhandel, beides Tätigkeiten, die ihrerseits an die viel ältere Praxis der Karawanen anknüpfen, zugleich aber wesentliche Perspektivwechsel, etwa auf die Bewertung der Wüste mit sich brachten.

War der Beginn des Aufstandes für die darin Aktiven gleichbedeutend mit einer Rückkehr aus dem Exil, so rekonstruiert Klute den „Krieg in der Wüste“ als Beispiel für einen spezifischen „Kleinen Krieg“. Dabei geht es neben Praxen der Kriegführung vor allem um die Logik des Gewalthandelns. Demgegenüber tritt eine chronologische Erzählung deutlich zurück; die Abläufe erschließen sich eher im Verlauf der Lektüre. Dabei verfolgt Klute einzelne Operationen – Überfälle

auf Polizeiposten und Armeebasen, Belagerungen von Rebellen-Stützpunkten – bis in die Details und erzielt so ein lebhaftes Bild vom Geschehen. Wesentlich in analytischer Hinsicht ist dabei die Unterscheidung zwischen Phasen mehr oder weniger eingegrenzter Gewalt und einer „Phase der entgrenzten Gewalt“ (in Anschluss an Kurt Beck), die zugleich als Wendepunkt in der Hinsicht angesehen wird, dass diese Erfahrung den Anstoß zur Suche nach einem möglichen Ausgleich gegeben hat.

Die – aus heutiger Sicht wohl vorübergehende – Stillstellung des manifesten Konflikts bedeutete zugleich die Festigung der Stellung einer „Häuptlingsgruppe“, deren Aufstieg Klute vor allem an der Einführung und Durchsetzung des „administrativen Häuptlingstums“ unter der französischen Kolonialherrschaft festmacht. Nachdem diese Instanz verschiedene Phasen im unabhängigen Mali – wo hier der Schwerpunkt der Analyse liegt – überstanden hatte, war ihre Position mit der Dezentralisierung und Demokratisierung in den 1990er Jahren ernsthaft gefährdet. Durch die Transformation der Rebellion einerseits in einen relativ befriedeten Zustand, andererseits in eine der Häuptlingsgruppe verfügbaren Miliz gelang es dieser Gruppe jedoch, ihre Machtstellung entgegen naheliegenden Erwartungen zu konsolidieren. Klute erklärt dies im Anschluss an Trutz von Trotha und teilweise unter Rückgriff auf Heinrich Popitz mit dem Konzept unterschiedlich ausgestalteter „Basislegitimitäten“. Diese kreisen in erster Linie um die Ausübung überlegener, aber zugleich auch um den effektiven Schutz vor Gewalt. Eine weitere, wesentliche Dimension, die Klute wiederholt anspricht, ist in

diesem Zusammenhang auch die reale Bedeutung der oft einfach für „künstlich“ erklärten Staatsgrenzen auch in einer Region Afrikas, wo dies angesichts extrem dünner Besiedelung und großer Schwierigkeiten zur Kontrolle eher unwahrscheinlich erscheinen mag. Des ungeachtet unterstreicht Klute in einem analytischen Schlussabschnitt nachdrücklich die Strategien, mit denen die ins Zentrum der Betrachtung gerückte Häuptlingsgruppe in der Lage war, im Gefolge des Aufstandes der 1990er Jahre und aufgrund ihrer Rolle sowohl in diesen Kämpfen als auch bei ihrer Beilegung den Status der „Parasouveränität“ zu erlangen, einer auf Gewaltmitteln und der damit ermöglichten minimalen Garantie von Sicherheit begründeten, gegenüber dem Zentralstaat faktisch relativ selbständigen Position. Freilich zeigt sich, dass diese Position zumindest formal durch die Teilnahme an Wahlen und Mitgliedschaft in der Regierungspartei abgesichert wird. Diese Strategie vermittelt sich ihrerseits mit dem – wiederum gewaltträchtigen – Streben der Häuptlingsgruppe nach einer Territorialisierung ihrer zuvor weitgehend auf Personenverbände begründeten Herrschaft. Da dies aber im Kontext der staatlich definierten Strukturen – Wahlkreise, Verwaltungsdistrikte, Kommunalverbände usw. – erfolgt, ergibt sich ein widersprüchliches Bild, das eigentlich geeignet wäre, die verschiedentlich anklingende Rede vom „neopatrimonialen Staat“ oder „soft state“ zumindest zu differenzieren.

Insgesamt erscheint es kaum möglich, diesem faszinierenden Buch in einer Rezension gerecht zu werden. Es fordert – fördert aber auch – die Bereitschaft, sich einsaugen zu lassen und dem

Autor auch in die Arabesken etymologischer Darlegungen und biographischer Details von manchmal halb mythologischen Personen sowie einer mindestens in die Zeit der islamischen Eroberung Nordafrikas zurückreichenden *longue durée* zu folgen. Wer diese Bereitschaft aufbringt, wird auch über kleinere redaktionelle Fehlleistungen, öfters auftretende Wiederholungen u.ä. hinwegsehen, die ein aktives Lektorat sicher behoben hätte. Dazu hätte freilich auch die Verschiebung des „Ethos“ vom Neutrum ins Maskulinum gehört. Das mindert nicht das Verdienst, die dichte, fast durchgängig spannende Beschreibung eines komplexen Gewaltgeschehens mit einer theoretischen und begrifflichen Anstrengung zum Verständnis der dem zugrunde liegenden und daraus resultierenden Gewaltordnungen verbunden zu haben, die allemal die Auseinandersetzung lohnt. Offen freilich bleibt die Verbindung der hier dargestellten Prozesse mit den gleich eingangs in einer Fußnote angesprochenen, dann aber nicht mehr aufgenommenen Ereignissen des Jahres 2012. Gerade auch aus dieser Perspektive dürfen wir gespannt sein auf kommende Arbeiten des Autors.

Reinhart Kößler

Daniel R. Mekonnen & Mussie Tesfagiorgis (Hg.): *The Horn of Africa at the Brink of the 21<sup>st</sup> Century. Coping with Fragmentation, Isolation and Marginalization in a Globalizing Environment*. Felsberg: edition eins, 2013, 216 Seiten

Die meisten der neun Beiträge des vorliegenden Bandes stammen von zwei Panels der 4<sup>th</sup> *European Conference on*